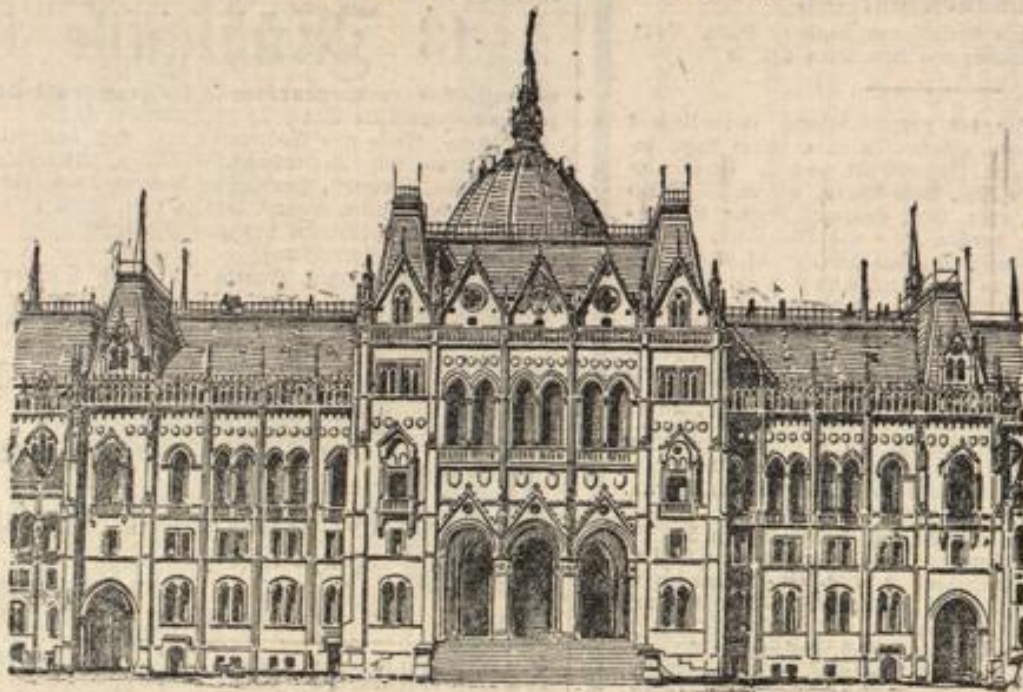


Das neue Parlaments-Gebäude in Budapest.



Der Prunkbau des ungarischen Abgeordnetenhauses, der von Kennern für das schönste Parlamentsgebäude der ganzen Welt gehalten wird, wird in diesem Monat definitiv seiner Bestimmung übergeben. Tragisch ist, daß sein genialer Erbauer, Ungarns berühmtester Architekt, Professor Emerich

Steindl, jüngst in Budapest im Alter von 63 Jahren gestorben ist und nun das Gesamtresultat seines Schaffens nicht mehr selbst schauen darf. Sein schöpferischer Geist hat dem jüngsten Monumentalbau von Budapest ein individuelles, künstlerisch vollendetes Gepräge gegeben.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Generalmusikdirektor Fritz Steinbach.



Der General-Musikdirektor Fritz Steinbach, der bekannte Dirigent der Weinger Hofkapelle, ist einstimmig zum Kapellmeister des Konservatoriums und Leiter der Gürzenich-Konzerte in Köln an Stelle des kürzlich verstorbenen Professors Franz Wüllner gewählt worden.

LOKALES

Wiesbaden, den 10. Oktober 1902.

* **Vortragsabend im Kurhaus.** Es war ein an Zahl kleiner aber gewähltes Auditorium, das mit gefesselter Aufmerksamkeit dem interessanten Vortrag des Herrn Karl Ferdinand von Vincenti am Mittwoch im Kurhausaal beizuhohte. Meistens waren es eigene Erlebnisse, eigene Erfahrungen und selbstgewonnene Anschauungen, die der Redner in seinem Vortrag dem Publikum darbot. „Bei den Verbötenen“ lautete das Thema, in welchem der Redner uns die Freuden und Leiden der Haremsdamen schilderte. Beginnend mit den ältesten Zeiten vor Mohammed zeigte der Vortragende durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeit die frühere hohe Stellung der Frau bei den Orientalen, das allmähliche Zurückdrängen derselben, ganz besonders durch Mohammed und den Koran. Die jetzige niedrige Stellung der orientalischen Frau bezeichnete er als eine Folge des Mißtrauens der Männer und des weltgehendsten Despotismus im West. Wir hörten, wie dennoch die „Verbötenen“ durch Zeichen- und Blumensprache allerlei Intrigen einzuweben. Grauen packt uns bei der Schilderung der Gefahren für die Abendländer welche trotz eindringlicher Warnung sich in die moslemische Frauengefähr begeben, um in den meisten Fällen spurlos zu verschwinden. Alle Familienereignisse: Geburt, Taufe, Verlobung, Verheirathung, Tod und Begräbnis mit ihren orientalischen Sitten und Gebräuchen stellte uns der Vortragende in fesselnder Weise vor Augen. Schließlich verquidete der Redner noch die abendländische Frauenfrage mit der morgenländischen, in welchen Ausführungen wir doch nicht seiner Ansicht sind. Die drei orientalischen Sprachwörter jedoch: „Die Ehe ist ein süßes Ge-

müße von einem Monat und ein Dorn von einem Jahr“, sowie „Die thörichte Frau hat in Sachen der Liebe noch Schläueit zu verlaufen“, wie auch: „Du sollst keine Frau schlagen, auch nicht mit der Blume“, fanden allseitigen Beifall. Hätte der Redner vielleicht weniger in überschwänglichem Pathos gesprochen, so hätte sein Vortrag an Deutlichkeit und Verständlichkeit gewonnen.

Der Bienenzüchter-Verein für Wiesbaden und Umgegend hält seine Monatsversammlung nächsten Sonntag, den 12. Okt., bei Herrn A. Mehler im Gasthaus zur Krone in Bleidenstadt. Herr Lehrer Ehrhardt hat einen Vortrag über Einwinterung und Pflege der Bienen während des Winters übernommen. Außerdem Besprechung des Berichts der 47. Wanderversammlung. Verschiedene Vereinsangelegenheiten sollen erledigt werden. Nichtmitglieder sind bestens willkommen.

* **Der Feldbergsturm,** welcher am 17. Mai 1901 im Bau begonnen wurde, wird am nächsten Sonntag, den 12. Oktober, Mittags 12 Uhr feierlich durch Einweihung seiner Bestimmung übergeben. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden des Gesamt-Ausschusses, Herrn Oberbürgermeister Dr. Abdes erfolgt die Uebergabe an den Taunuskreis durch die ausführende Firma Holzmann in Frankfurt a. M. Während der Feier werden der Schuler'sche Männerchor sowie eine Musikkapelle aus Frankfurt mitwirken. Die Befichtigung des 35 Meter hohen Thurmes, welcher von Herrn Baumeister Adolf Goenle entworfen ist, muß bei hellem Wetter ein prächtiges Panorama enthüllen und dürfte gewiß, falls die Witterung am Sonntag eine günstige ist, viel Feldbergfreunde nach dorten führen. Auch unsere Stadt und unsere Umgebung werden gewiß viele Teilnehmer stellen, die die Feier mitmachen wollen, und möchten wir darauf hinweisen, daß der Taunuskreis mittels Extrazug um 9 Uhr von Frankfurt a. M. mit Sonntagsskillet nach Cronberg fährt; von Wiesbaden ist hierzu der Zug 7.15 Uhr zu benutzen.

Sport.

* **Fußballsport.** Am vergangenen Sonntag standen sich auf dem hiesigen Gärtnerei-Platz die 1. Mannschaft des Wiesbadener Fußball-Clubs und die 2. Mannschaft des Frankfurter F.C. „Victoria“ in einem Retourwettspiel gegenüber. Im Verlauf des schönen, zeitweise scharfen, jedoch äußerst fairen Spieles, gelang es dem F.C. seinen Gegner mit 7:2 zu schlagen, ein Erfolg, der umso höher anzurechnen ist, als Victoria 2. bis jetzt aus allen diesjährigen Spielen als Sieger hervorging und nicht viel hinter ihrer ersten Mannschaft zurücksteht. Nächsten Sonntag findet hier ein Verbandswettspiel erster Klasse gegen den Frankfurter Fußball-Sportverein statt. Anfang 3 Uhr.

Briefkasten.

Ihre Annahme bez. der Briefkastennotiz: Pflichtstundenzahl der Rektoren, ist richtig. Für die Lehrer in Privatschulen, welche letztere alle der staatlichen Aufsicht unterstellt sind, gilt als äußerste Stundenzahl 32 Stunden wie in der Volksschule. Auch bezüglich des Schulanfanges im Sommer- und Wintersemester, sowie der Dauer der Ferien, haben sich die Privatschulen streng an die Schulverordnungen derjenigen Königl. Regierung zu halten, der sie unterstellt sind, wie auch alle diesbezüglichen Beschwerden dahin zu richten sind.

Geldsächliches.

Das köstliche Schwarzbier ist seit dem 17. Jahrhundert als ein vorzügliches Stärkungsmittel für Untarme und Geschwächte bekannt. Es wird gebraut nach einer uralten englischen Porterborschrift. Es verbaut seine weite Verbreitung hauptsächlich seiner besonders zweckmäßigen Zusammensetzung — bei mäßigem Alkohol-

gehalt enthält es sehr viel Malz — und sog. Extraktstoffe, die den Stoffumlauf in hohem Grade fördern. In neuerer Zeit wird es auch vielfach in Lungen-Heilanstalten angewandt, wo man die Schädlichkeit der früher beliebten Verabreichung großer Mengen von schweren Weinen und Spirituosen erkannt hat und das Schwarzbier als einen sehr zweckmäßigen Ersatz derselben verwertet. Unter Verabreichung von Schwarzbier sind hohe Gewichtszunahmen bei Schwindsüchtigen, wie bei anderen schwächenden Krankheiten erzielt worden. Der Verwendung von Schwarzbier bei Kranken ist auch deshalb ein hoher Werth beizulegen, weil dasselbe wegen seines angenehmen Geschmacks selbst von empfindlichen Kranken gern genommen wird.

Standesamt Flörsheim.

Geboren: Am 7. September dem Bahnarbeiter Heinrich Meiser 2er, e. S. Wilhelm. — Am 7. September dem Bädermeister Valentin Körtel 2er e. S. Valentin. — Am 8. September dem Fischer Heinrich Josef Hahn e. S. Wilhelm Leonhardt. — Am 11. September dem Rangiermeister Georg Duchmann e. S. Peter. — Am 12. Sept. dem Schlosser Johann Kuppert 4er e. T. Alara. — Am 13. September dem Sattler Paul Robert Müller e. T. Elisabetha. — Am 16. September dem Tagelöhner Peter Schnellheimer e. S. Karl. — Am 21. September dem Zimmermeister Ludwig Richter e. T. Maria Theresia Johanna. — Am 21. September dem Schlosser Heinrich Vertram e. T. Katharina. — Am 22. September dem Bahnarbeiter Adam Hahn 1er e. T. Helena. — Am 22. September dem Fabrikarbeiter Peter Söber e. S. Franz Peter. — Am 23. September dem Weichensteller Josef Alois Hart e. T. Katharina. — Am 23. September dem Dremsler Philipp Hochstadt e. S. Philipp. — Am 25. September dem pens. Weichensteller Johann Peter Michel e. T. Elisabetha. — Am 26. September dem Weichensteller Jakob Kohl 4er e. S. Jakob.

Aufgeboren: Am 19. September der Schlosser Franz Gutzjahr 3er mit der Näherin Barbara Schmitt beide von hier. — Am 22. September der Werksführer Johann Schumann von hier, mit der Ottilie Braun von Hörstein.

Verheiratet: Am 6. September der Bahnarbeiter Josef Schroe, mit der Katharina Schmitt beide von hier.

Gestorben: Am 7. September dem Fabrikant Fritz Rörbling 1er e. T. Hildegard 14 Tage alt. — Am 10. September der Bürgermeister Lorenz Schleidt 63 Jahre alt. — Am 16. September dem Eisenbrecher Johann Adam Reinhardt e. T. Franziska 6 Monate alt. — Am 29. September die Luise Hegel geb. Hochheimer 50 Jahre alt.

S. Hirschfeld 2 Langgasse 2.



enorm billig. Preise im Schaufenster.



Westwälder Waschmaschine nur Mk. 30.— Auf Wunsch zur Probe.

Sängerchor Wiesbaden.

Unser Vereinslokal befindet sich von jetzt an im Restaurant „Zur Germania“, Helenenstraße 25. 2293 Der Vorstand.

Trauringe

in massiv Gold von 5 Mk. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1. Etage, kein Laden, Langgasse 3, 1. Etage. 777



Nr. 238.

Samstag, den 11. Oktober

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.



Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Graf konnte sein Erstaunen nicht verbergen. Er war in der Zeit, welche seit seiner Rückkehr von Deutschland verfloßen, viel ernster geworden, und über sein Gesicht zog zuweilen ein Schatten, welcher die Unruhe seines Herzens verrieth.

Er liebte Alice Romberg mit der ganzen Gluth einer leidenschaftlichen Seele, und diese Gluth war um so stärker, da er noch nie geliebt hatte. Gleich nach seiner Ankunft in der Heimath war er zu seiner Mutter geeilt und hatte dieser seinen Entschluß mitgetheilt und sie um ihre Einwilligung gebeten. Sie aber hatte ihn mit Bestürzung angehört, ihm Vorstellungen gemacht und ihn zur Vernunft ermahnt, dann hatte sie sich ereifert und in ihrem Stolz und ihrer Liebe zu ihrem Sohne Alice schließlich eine Abenteuerin genannt. Mutter und Sohn, welche sich bis dahin einander Alles gewesen waren, hatten sich diesmal kalt getrennt, der Letztere mit der Erklärung, daß nichts ihn in seinem Entschlusse wankend machen könne, Miß Romberg zu heirathen, wenn diese ihn nehmen würde. Er war von seiner Mutter geschieden und hatte sich auf die Reise nach dem schottischen Hochland gemacht. Die Gräfin aber hatte eiligst an Lord Leonards geschrieben, ihn bittend, daß er seinen Einfluß auf ihren Sohn geltend machen und dessen beabsichtigte Mißheirath zu verhindern suchen möchte.

Lord Glenhams hübsches Gesicht kontrastirte seltsam mit dem seines Freundes, auf welchem ein finsterner, tückischer Ausdruck lag. Craffton im Bewußtsein seines verrätherischen Vorgehens wurde unruhig, als des Grafen Auge längere Zeit auf ihm ruhte, denn es schien ihm, als müsse dieser seine Gedanken errathen haben.

„Es thut mir sehr leid, daß Du wieder fort mußt, nachdem Du eben erst angekommen“, sprach Lord Glenham. „Kannst Du nicht schreiben, telegraphieren oder einen Boten schicken? Alles lieber als selbst gehen. Die Jagd wird ausgezeichnet werden, und aufrichtig gesagt, Craffton, ich bin nicht in der besten Stimmung und habe viel auf Dich gerechnet, meine Gäste unterhalten zu helfen.“

„Dränge mich nicht, zu bleiben, Glenham. Es sind mein Bandgut betreffende Angelegenheiten, die mich nach London rufen“, sagte Craffton unsicher. „Ich wollte Dich nicht mit der Sache belästigen; da wir nun aber doch einmal darüber sprechen, kann ich Dir sagen, daß es sich um ein Mehr oder Weniger von hundert Pfund jährlich handelt. Für Dich ist das freilich eine nicht nennenswerthe Kleinigkeit, bei mir aber kommen hundert Pfund sehr in Betracht, da meine Einkünfte, wie Du weißt, nur sechshundert Pfund im Jahr betragen.“

Die Antwort des Grafen wurde durch das Eintreten eines Dieners, der ein Telegramm brachte, abgebrochen.

„Von meiner Mutter“, sagte der Graf, nachdem er das Couvert geöffnet und die wenigen Worte überflogen hatte. „Es ist von Inveris durch einen berittenen Boten überbracht. Meine Mutter kommt mit einigen Freundinnen hierher und wird diesen Abend ankommen.“

„Sie bereut ihren Widerspruch gegen Deine Wünsche, Glenham“, bemerkte Craffton, unfähig, seinen Aerger zu verbergen,

„und kommt, um Dir ihre Bereitwilligkeit anzuzeigen, unverzüglich nach Deutschland zu reisen!“

„Du kennst meine Mutter nicht“, erklärte der Graf, einen Seufzer unterdrückend.

„Sie kommt, um ihre Beweisführungen gegen meine beabsichtigte Heirath mit Miß Romberg fortzusetzen. Ich kann sie nicht überzeugen, daß Alice keine Abenteuerin ist, und sie will sich nicht bewegen lassen, mit mir zu reisen und sie zu sehen. Es thut mir um so mehr leid, daß Du gerade jetzt fort mußt, Craffton, Du könntest mir helfen, meine Mutter von ihrem Irrthum zu überzeugen. Sie meint, die Leidenschaft habe mich blind gemacht. Wenn nun Du, der nicht in Miß Romberg verliebt ist, meiner Mutter versicherst, daß Alice von Geist und Benehmen eine Lady ist, rein, gut und werth, der Liebe und Achtung meiner Mutter, würde sie sich wohl herbeilassen, mit mir nach Deutschland zu gehen und sie zu sehen.“

Craffton wandte seinen Kopf seitwärts, um dem offenen Blick Glenhams auszuweichen.

„Ich kann nicht hoffen, einen Einfluß auf die Entscheidung der Lady Glenham auszuüben“, sagte er. „Was sie nicht thun will ihres Sohnes wegen, den sie vergöttert, wird sie noch weniger thun auf Bitten eines Mannes, der ihr mißliebig ist. Nein, unterbrich mich nicht, Glenham. Du weißt, daß die Gräfin mich nicht leiden kann, und sie würde wahrscheinlich auf meine Meinung in dieser Angelegenheit kein großes Gewicht legen, wenn sie es überhaupt über sich gewinnen könnte, meine Ansichten zu hören. Aber auf Miß Romberg zurückzukommen: Würde die Abneigung Deiner Mutter Deine Pläne in Bezug auf sie ändern? Wirst Du Miß Alice heirathen, wenn Deine Mutter in ihrem Widerspruch fortfährt?“

„Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben“, schließlich doch die Zustimmung meiner Mutter zu erhalten. Wenn Miß Alice mich heirathet, würde ich wünschen, daß meine Mutter auch ihre Mutter werde und ihr die Liebe schenkt, die sie in so reichem Maße verdient“, erklärte der junge Graf erregt. „Ich verehere meine Mutter und möchte sie nicht wissenlich erzürnen; aber es drängt sich mir auch die Erkenntniß auf, daß ich achtundzwanzig Jahre alt bin, alt genug, um selbst zu wählen, wo es sich um das Glück meines ganzen Lebens handelt. Ich kann mich in einer so wichtigen Sache nicht einer bloßen Laune beugen, die um so grundloser ist, weil meine Mutter sich von ihrem Unrecht nicht überzeugen will, durch den von mir vorgeschlagenen Besuch in Deutschland. Wenn sie Alice sähe, würde sie von ihrem Vorurtheil befreit sein.“

„Wenn wir uns erst häuslich eingerichtet haben, werden wir uns bald heimisch fühlen, und das Leben in London wird uns an Erfahrung reich machen. Denke an die guten Leute, die Schönau nie verlassen haben; wie werden sie Dich bewundern, wenn wir nächstes Jahr zurückkommen.“

Diese Hoffnung gab Gretchen neuen Muth; sie lehnte sich in die Wagendeckel und beschäftigte sich mit dem Gedanken an ihre Rückkehr nach Schönan, als eine Frau, welche die Welt gesehen hat.

Der Wagen hielt vor einem kleinen Hotel in einer ruhigen und respektablen Straße. Der Kutscher sprang vom Sitz und zog die Hausglocke! Alice und Gretchen stiegen aus dem Wagen. Ein reinlich aussehendes Mädchen öffnete die Thür und führt die Ankommenden in ein kleines Zimmer, worauf sie die Besitzerin des Hauses herbeirief. Diese war eine starke, ansehnliche Frau in mittlerem Alter, in schwarze Seide gekleidet. Sie musterte ihre Gäste mit scharfen Augen, konnte jedoch in Alice nichts anderes finden, als eine schöne junge Lady mit einer alten Dienerin.

Die Wirthin erklärte auf Alice's Frage, daß sie noch Zimmer zur Verfügung habe; sie schickte sogleich einen Diener hinaus, um den Kutscher zu entlassen und das Gepäck zu holen.

Dann wurde Alice und Gretchen in eine obere Etage und in ein paar kleine altmodisch möblirte Zimmer geführt.

Alice bestellte ein Abendessen, welches bald gebracht wurde, und als sie mit Gretchen am Tisch saß und Beide es sich nach ihrer Reise wohlknecken ließen, suchte die Erstere den Unmuth der Letzteren zu beseitigen.

„Morgen wollen wir uns eine Wohnung suchen, Gretchen“, sagte Alice; „das ist anständiger und auch billiger. Wir können uns ganz nach unserm Gefallen einrichten.“

„Und wenn wir nicht mehr in London sein mögen, können wir nach Schönan zurückkehren“, erwiderte Gretchen etwas beruhigt. „Wir haben Geld genug, Fräulein Alice. Wir brauchen nicht zu arbeiten, wenn wir es nicht wollen. Ich habe das Geld, welches der Herr Rektor mir hinterließ, in meine Kleider genäht; doch“, fügte sie vorsichtig hinzu, „möchte ich dasselbe lieber für meine alten Tage aufsparen.“

„Dann müssen wir arbeiten und das wird auch das Beste für uns sein. Wir werden meine Kenntnisse helfen, Gretchen, und Dir Dein Fleiß.“

Nachdem sie gegessen und noch eine Weile geplaudert hatten, gingen sie zu Ruhe.

Der Regen hatte während der Nacht aufgehört und als der nächste Morgen anbrach, schien die Sonne freundlich in Alice's Zimmer, und nicht nur ihr, sondern auch Gretchen erschien dieser heitere Sonnenblick wie ein ermunternder Gruß.

Nach dem Frühstück ließ Alice sich mehrere Zeitungen bringen, aus denen sie eine große Anzahl Adressen von zu vermietenden Zimmern aufschrieb, dann bestellte sie einen Wagen und machte sich in Begleitung Gretchens auf den Weg, um eine Wohnung zu suchen. Es war eine schwere Aufgabe, und nach mehrstündigem Suchen kamen sie ununterrichteter Sache in ihr Hotel zurück.

Nach dem Mittagessen ließ sie die Wirthin um eine Unterredung bitten. Diese erschien und Alice unterrichtete sie von ihrem Vorhaben und bat sie um Rath.

„Ich bin heute ausgefahren, um mir eine Wohnung zu suchen“, sagte sie offen; „denn wir meinten, daß eine solche billiger sein würde, als in einem Hotel. Ich notirte mir einige Anzeigen aus den Zeitungen, aber wie sind mehrere Stunden lang von einem der bezeichneten Häuser zu dem andern gefahren, ohne passende Zimmer zu finden.“

„Das ist sonderbar“, erwiderte die Wirthin. „Vielleicht waren Sie zu wählerisch?“

„Mag sein“, antwortete Alice nach kurzem Zögern. Wir wünschten drei Zimmer, ein Wohn- und zwei Schlafzimmer, zu annehmbarem Preise in einem achtbaren Hause und in einer guten Straße.“

„Ich sollte meinen, daß eine solche Wohnung leicht zu finden wäre.“

„Wir fanden mehrere Zimmer, die uns gefielen“, sagte Alice, „aber die Inhaber verlangten Empfehlungen und solche besitzen wir nicht.“

Die Wirthin sah das Mädchen mit einem Gemisch von Mitleid und Mißtrauen an.

„Das ist sonderbar“, sprach sie leise und fügte dann laut hinzu: „Kennen Sie Niemanden in London?“

„Nicht eine Seele. Wir kommen von Schönan in Deutschland, wo mein Onkel vor Kurzem gestorben ist“, erklärte Alice. „Da ich nun von englischer Herkunft bin und ganz allein war, zog es mich natürlich nach England. Jeder Bewohner wie auch der neue Rektor von Schönan werden bereitwilligst für uns eintreten.“

„Ihr Antlitz bezeugt das hinreichend, Miß“, sagte die Wirthin, welche großes Gefallen an dem bescheidenen und offenen Wesen, sowie an dem hübschen und treuen Gesicht des Mädchens fand. „Sie sind viel zu hübsch, entschuldigen Sie, um in alle möglichen Häuser zu gehen und nach einem Logis zu suchen. Wenn Sie es wünschen, will ich Ihnen eins besorgen. Ich weiß

gerade eine Wohnung, die ihren Ansprüchen genügen würde, und die Wirthin, Mrs. Thomas, ist meine Schwester.“

„Ich danke Ihnen, Sie sind sehr freundlich.“

„Das ist meine Schuldigkeit, Miß. In einem Hotel können Sie doch nicht bleiben, das ist kein Platz für Sie. Bei meiner Schwester können Sie still und zurückgezogen leben. Wenn Sie es wünschen, will ich Sie sogleich zu ihr begleiten.“

Alice stimmte ihr bei und während die Wirthin ging, um sich zum Ausgehen umzukleiden, machten auch sie und Gretchen sich bereit und wenige Minuten später saßen die drei Frauen in einem schnell herbeigeordneten Wagen.

„Nr. 4, Queens-Crescent, Argylestreet, Bayswater!“ rief die Wirthin dem Kutscher zu, und der Wagen fuhr davon.

„Queens-Crescent ist ein hübscher Platz mit parkartigen Anlagen und großen stattlichen Häusern, welche ohne Ausnahme von achtbaren Leuten bewohnt werden“, berichtet Mrs. Carey, welche dem jungen Mädchen schon im Voraus ein Bild von ihrer zukünftigen Wohnung und deren Umgebung machen zu müssen, sich berufen fühlte. „In dem einen Hause neben meiner Schwester wohnt ein Advokat, in dem andern ein reicher Kaufmann, in Nr. 2 wohnt ein Doktor und in Nr. 1 ein Rentier. Meine Schwester hat ein großes Haus und eine Anzahl Zimmer vermietet.“ Und nun folgte das ganze Register der Bewohner des Hauses ihrer Schwester.

Der Wagen hielt, die Insassen stiegen aus und während Mrs. Carey die Glocke in Bewegung setzte, sah sich Alice flüchtig um. Sie fand, daß ihre liebenswürdige Wirthin in Betreff des Platzes und der Häuser nicht zu viel gelagt hatte.

Die Thür wurde geöffnet und Mrs. Carey führte Alice und deren Dienerin in's Haus und in ein Zimmer; dann eilte sie fort, um ihre Schwester zu unterrichten. Nach einigen Minuten kehrte sie in Begleitung der Mrs. Thomas zurück. Diese war von höherer Gestalt als ihre Schwester und hatte ein gutmüthiges Gesicht, welches schnell Alices Vertrauen erweckte. Mrs. Carey vollz die nothwendige Vorstellung und sagte:

„Meine Schwester denkt, daß ihre Zimmer Ihnen gefallen werden, Miß. Sie sind ganz, wie Sie dieselben begehren.“

„Wollen Sie sich nicht selbst hinaufbemühen und sie in Augenschein nehmen?“ fragte Mrs. Thomas, ihre Schwester unterbrechend.

Alice verbeugte sich zu stimmend und folgte Mrs. Thomas zwei Treppen hinauf in ein geräumiges hohes Zimmer, welches als Wohnstube eingerichtet war. Es hatte drei hoch Fenster mit der Aussicht nach dem parkartigen Plage. Der den Fußboden bedeckende Teppich trug hochrothe Figuren auf grauen Grunde. Die Möbel waren mit braunem Nips überzogen und rothgemusterte Tacten bedeckten die Wände. Neben diesem Gemach war ein kleineres Schlafzimmer, dessen Fenster nach dem Vorplatz ging. Ein daneben liegendes drittes Zimmer war jedoch nicht mit denselben durch eine Thür verbunden, sondern hatte seinen Eingang von dem kleinen Vorplatz aus.

„Die Zimmer gefallen mir“, sagte Alice, nachdem sie sich überall umgesehen, „doch fürchte ich, der Preis wird meine Mittel übersteigen.“

„Ich will sie Ihnen für eine Guinee pro Woche lassen, Miß Romberg, obwohl ich früher dreißig Schillinge bekommen habe“, sagte Mrs. Thomas.

„Ich will die Zimmer nehmen“, sagte Alice nach kurzer Unterredung mit Gretchen, „aber ich bin gänzlich fremd in London und vermag Ihnen keine Empfehlung zu geben. Kann ich statt dessen nicht im Voraus bezahlen?“

Sie nahm das Geld aus ihrer Börse und reichte es Mrs. Thomas, welche es lächelnd annahm.

„Wann kann ich die Wohnung beziehen?“ fragte das Mädchen.

„Wann es Ihnen gefällt. Die Zimmer sind in Ordnung und gehören jetzt Ihnen.“

„Dann will ich heute Abend kommen.“

„Sie thun wohl besser, gleich hier zu bleiben, Miß Romberg“, bemerkte Mr. Carey. Es ist nicht nöthig, daß Sie in's Hotel zurückkehren; ich will Ihre Koffer herschicken.“

Dieser Vorschlag war annehmbar. Alice dankte der Miß Carey, nahm Hut und Jaquet ab und ergriff Besitz von ihrer neuen Wohnung; Gretchen aber fuhr mit Miß Carey nach dem Hotel, nahm die Koffer in Empfang und kehrte mit diesen in demselben Wagen zurück.

Mrs. Thomas brachte ein Abendessen und wartete selbst auf dann besprach Alice mit ihr ihren Haushaltsplan und gab ihr Geld zum Einkauf der nöthigen Lebensmittel für sie.

(Fortsetzung folgt.)



Der Nachlass des Professors Schenk. Unter dieser Ueberschrift berichtet „Die Zeit“: Der im vorigen Monat verstorbene Professor Dr. L. Schenk hat eine Anzahl Manuskripte hinterlassen, die von dem ältesten Sohne Dr. Arthur Schenk für den Druck gesichtet werden. Die meisten zurückgebliebenen Handschriften knüpfen an das vor drei Jahren erschienene Lehrbuch von der „Geschlechtsbestimmung“ an, das damals in der ganzen gebildeten Welt ungeheures Aufsehen erregte und in den medizinischen Kreisen Widerspruch hervorrief. Professor Schenk starb mit dem Glauben an die Richtigkeit seiner Lehre. Er hatte nicht aufgehört, seine Beobachtungen fortzusetzen und wenn er auch nicht wieder mit neuen Veröffentlichungen hervortrat, so wendete er doch seine ganze Zeit darauf, neues Material für seine Theorie zu sammeln. So findet sich unter seinen Manuskripten eine Reihe Analysen von Versuchen an Menschen, die, mit Ausnahme eines einzigen Falles, über günstige Resultate berichten. Fast durchweg berichten diese tabellarisch geführten Analysen über männliche Geburten, die auf den der Schenk'schen Theorie entsprechend geregelten Nahrungswechsel zurückzuführen sind. Unter den positiven Fällen wird auch die Berufung des Professors Schenk an den Fürstenhof von Schwarzburg-Rudolstadt geschildert. Professor Schenk benützte die zahlreichen, sehr divergirenden Kritiken, die nach Veröffentlichung des Lehrbuches über die „Geschlechtsbestimmung“ erschienen, um die allseitig auftauchenden Vorbehalte und Einwürfe zu beleuchten. Es liegen von seiner Hand Antworten auf fast alle wissenschaftlich ernst zu nehmenden Urtheile vor. Außerdem besaßte er sich selbstverständlich mit der Kritik solcher Neuerscheinungen, die in einem Zusammenhang mit dem Gegenstand seiner eigenen Lehre standen. Da finden wir u. a. das Manuskript eines über die Lehre von der Geschlechtsbestimmung handelnden Vortrags, der in Lübeck gehalten wurde, vorhanden und dann eines zweiten Vortrags, der für den im nächsten Jahre in Bern stattfindenden internationalen Zoologen-Kongress vorbereitet war und den nun Dr. Arthur Schenk, der Sohn des Professors, dort zu halten beabsichtigt. „Zellenleben und Zellenvermehrung, biologische Skizzen“ ist eine größere, neunundsechzig Seiten starke Arbeit betitelt, die an die Forschungen Virchows über diesen Gegenstand anknüpft. Im Anschlusse an die eigene Theorie sind wieder die „Bemerkungen über die Entwicklungsmechanik der Sexualität im Thierleben“ geschrieben, während der Essay „die Urformen des Organismus lehren uns den Monothelismus“ einen Versuch darstellt, aus den embryologischen Lehren philosophische Schlüsse in der Art Häckel-Völsches zu ziehen und Perspektiven zu öffnen. Schon aus der Angabe der Titel ist ersichtlich, daß Professor Schenk keinen allzu engen Kreis um sich zu schließen bestrebt war. Seine Beobachtungen galten allen Erscheinungen des organischen Lebens, und immer für die praktische Forschung eingenommen, verschmähte er es nicht, Erfahrungen im Alltag zu sammeln. So stammt auch ein hygienisches Feuilleton „Zur Kur auf das Eis“, das über die mikrobentödtenden Eigenschaften der Kälte und des Aufenthalts in der eisigen Winterluft handelt, aus seiner Feder. Alle diese Schriften des Professors sollen in einem Bande gesammelt erscheinen. Dr. Arthur Schenk soll die Versuche seines Vaters nächstens an Thieren wieder aufzunehmen beabsichtigen und will dieselben unter die Aufsicht einer Kommission von Ärzten und Publizisten stellen.

Für Walzerländler. Ein originelles Preisausschreiben hat der Bezirksvorsteher, wie wir sagen würden, des 18. Pariser Arrondissements ergehen lassen. An den Anschlagssäulen des betr. Stadttheils las man nämlich die überraschende Mittheilung, daß der Herr Bezirksvorsteher die jungen Herren seines Viertels zu einer Concurrenz im Walzertanzen herausforderte. Dem besten Walzer wurden als Belohnung 100 Frs. in Aussicht gestellt. Zur Bedingung wird gemacht, daß die einzelnen Concurrenten nicht weniger als 30 und nicht länger als 45 Minuten walzen dürfen. Dieses Preisausschreiben hat, da es ja vom Bezirksvorsteher, also einem beamteten Herren, erlassen ist, einen amtlichen Charakter. Ob die 100 Fr. auch von Amtswegen gespendet werden, darüber schweigt „des Sängers Höflichkeit“. Wie wäre es, wenn solche Concurrenzen auch bei uns jetzt zu Beginn der Walzer- und Polka-saison Nachahmung fänden. Belohnungen von 100 Mark, welche dem besten Tänzer winken, dürften gewiß in der Tanzfaulheit junger Herren Wandel schaffen.

Ein fideles Gefängniß ist, so schreibt man der „Voss. Ztg.“ aus Paris, das Zuchthaus von Fresnes, das vor zwei Jahren eingeweiht wurde. Es ist weltberühmt durch die große Behaglichkeit seiner Einrichtung und besonders durch die großartige Verpflegung die man den glücklichen Sträflingen in dieser Anstalt angedeihen läßt. Alljährlich im Herbst schreibt die Gefängnißverwaltung die Lieferung der im Laufe eines Jahres nöthigen Lebensmittel für die Kostgänger des Zuchthaus aus, und diese amtliche Bekanntmachung wird mit Spannung erwartet, nicht nur von den Lieferanten, die Wettangebote machen wollen, nicht nur von den Verbrechern, die glauben dürfen, daß sie sich der von der Verwaltung geforderten köstlichen Dinge erfreuen werden, sondern auch von den Zeitungen, die sich an dem Schriftstück innig ergötzen. In diesem Jahre laßt die Verwaltung zu Preisangeboten für folgende Lebensmittel ein: 800 gefochte Schinken, 6000 Räucherhähne, 4000 Sardinen in Del, 200 Kilogramm Rübels, 200 Kilogramm Maffaroni, 14,000 Kilogramm Cervelatwurst, 12,000 Kilogramm Würstfleisch, 1500 Kilogramm Parmesankäse, 25,000 Kilogramm Schokolade, 1000 Kilogramm Traubenmus, 150 Kilogramm Lakritzsaft, 200 Kilogramm gedörrte Feigen, 1500 Kilogramm eingemachtes Obst, 70,000 frische Eier, weißen Zucker, Gewürzöl und Tafelbutter. Selt und frisches Gemüse kommen diesmal nicht vor. Hoffentlich sind sie nicht aus dem Gefängnißhaushalt gestrichen, sondern werden freihändig gekauft, ebenso wie der Tiszwwein. Wie für den inneren, so wird auch für den äußeren Menschen gesorgt; denn man fordert auch zur Lieferung von 1000 Kilogramm Eibischwurzelseife auf, die bekanntlich angenehm duftet und die Haut glatt und weich macht. Wenn man die Speisekarte, auf welche die oben aufgezählten Lebensmittel schließen lassen, mit dem strengen „blauen Peter“ unserer Strafanstalten vergleicht, so sieht man erst, um wie viel besser es ist, in Frankreich Verbrecher zu sein als in Deutschland.

Englischer Kindermund. Miß Cornelia Sorabji, eine Londoner Lehrerin, hat soeben wieder eine kleine Blüthenlese aus Kindermund zum Besten gegeben, aus welcher wir hier einiges wiedergeben. Georgie feiert seinen dritten Geburtstag. Eine Tante sagt zu ihm: „Sieh mal, Junge, wie Du alt wirst.“ Das kleine Geburtstagskind antwortet ärgerlich: „Is nich wahr. Ich bin noch so dud wie neu.“ — Die kleine Mary ist eine unverbesserliche Langschläferin und kann sehr zornig werden, wenn sie so früh aus ihrem Bettchen geholt wird. Da nun aber all ihr Protestiren nichts half, so schrieb sie auf ein Zettelchen ein paar Worte und befestigte es mit einer Stednadel auf ihrem Kopfstissen. Auf dem Zettel stand, was sonst an Gartenthüren auf Warnungstafeln zu lesen: „Achtung! Bissige Hunde!“ — Die kleine Fränzchen hat eben die Geschichte von Noah und der Arche gehört und sagt ganz vergnügt: Heutzutage schickt Gott keine Sintfluth mehr!“ „Warum denn nicht?“ fragt Mama erstaunt. „Weil er weiß, daß doch heute alle Leute schwimmen können!“ lautete die Antwort. — „Bitte schön! Diesmal wollen wir uns aber vorher über die Weihnachtsgeschenke einigen!“ sagt Köschchen zur Mama. „Das wäre“, erwidert die Mutter, „bist Du keine Freundin von Ueberraschungen?“ Ach... Ueberraschungen, meint Köschchen maulig, „die sind immer nur bloß ein Meinsfall!“ — Bei Dieschens Mama ist der Klapperstorch eingekehrt und hat ihr zwei Schwesterchen auf einmal gebracht. Man zeigt ihr die süßen Babies. „Na ja“, sagt die Kleine spitz, „Mama ist wieder auf einem billigen Einkauf gewesen!“

Eine merkwürdige Verlobungsgeschichte wird aus London berichtet. Ein sentimentales Hausmädchen, Miß Vault, wurde von einer Haushälterin in demselben Hause, in dem sie diente, Mistreß Croucher, auf eine seltsame Weise ausgebeutet. Die Haushälterin zeigte dem Mädchen eines Tages die Photographie eines hübschen jungen Mannes, eines Vettors, wie sie sagte, der eine Frau suchte, und schlug dem jungen Mädchen vor, sich mit ihm zu verloben. Miß Vault nahm den Vorschlag an, da das hübsche Gesicht des jungen Mannes, der, wie die Haushälterin ihr sagte, in Birmingham wohnte, ihr sehr gefiel. Ein ganzes Jahr lang fand nun ein eifriger Briefwechsel statt, der immer zärtlicher wurde, und schließlich kam es so weit, daß der „eingebildete“ Bräutigam, der immer noch keine Zeit gefunden hatte, nach London zu kommen und seine Braut zu umarmen, bat, das Datum der Hochzeit festzusetzen, ohne daß die Braut sich im geringsten darüber wunderte; er schlug als Datum den 3. October vor, den Geburtstag seiner armen Mutter, wie er schrieb. Miß Vault nahm mit Freuden an, und Mrs. Croucher, die sich auf ihre Erfahrung berief, bot sich an, für das junge Mädchen die nothwendigen Kleider und Möbel zu kaufen; das Mädchen übergab also der Haushälterin mehrmals verhältnißmäßig bedeutende Summen. Die Vorbereitungen wurden getrieben, als das Hausmädchen eines Tages plötzlich ein Telegramm von Birmingham erhielt, in dem ihm mitgetheilt wurde, daß sein Bräutigam vom Pferde gestürzt und tödtlich verwundet wäre. Das junge Mädchen war verzweifelt, denn es liebte den schönen Mann, den es niemals in Fleisch und Blut gesehen hatte, aufrichtig. Als

Wiß Vaut nun nach Birmingham reisen wollte, versuchte die Haushälterin, sie davon zurückzuhalten; aber sie telegraphierte, und so entdeckte sie schließlich, daß die Adresse, an die sie immer geschrieben hatte, in Birmingham gar nicht existierte. Jetzt ging ihr ein Licht auf, u. sie ging zur nächsten Polizeiwache; die erfindungsreiche Haushälterin, die alle die wunderschönen Briefe geschrieben hatte, wurde verhaftet, und vor dem Polizeigericht kam diese ganz seltsame Liebesgeschichte ans Licht.

Ueber eine neue seltsame Sekte in Rußland wird einem englischen Blatte aus Petersburg berichtet: Eine neue religiöse Sekte ist im Gouvernement Zarizyn entstanden, und sie breitet sich so schnell aus, daß die Regierung bereits angefangen hat, energische Schritte gegen ihre weitere Ausbreitung zu ergreifen. Die Anhänger dieser neuen Sekte nennen sich „Henochiten“. Sie verbreiten unter den Bauern eine schreckliche Furcht vor dem nahenden Ende der Welt. Als Zeichen des baldigen Unterganges der Welt führen sie Eisenbahnen, Telegraphen und Telephone usw. an. Sie erklären, in jedem Grammophon sitzen mehrere Teufelchen und ein großer Teufel oben auf. Die Anzahl der Teufel auf Erden hat sich nach ihrer Meinung ungeheuer vermehrt, was man auch daran sehen könne, daß sie in der Form von Menschen umhergehen und Handschuhe tragen, um ihre Klauen zu verbergen. Sie lehren, das Ende der Welt sei so nahe, daß die Sterne schon vom Himmel zu fallen beginnen, wovon man sich überzeugen kann, wenn man eine Nacht im Freien bleibt. Der Prophet Elias, der wie der Prophet Henoch lebendig gen Himmel gefahren ist, ist wieder auf Erden erschienen und lebt in der Gestalt des Vaters Johann von Kronstadt bei Petersburg. Die Werkzeuge des „Antichrist“ sind über die ganze Erde verstreut und drücken ihr Siegel auf Menschen, wenn auch

nicht auf die Körper, so doch auf ein Papier, das sie mit sich tragen müssen und das ihr „Paß“ heißt. Die Bauern fangen auch bereits an, ihre Pässe zu verbrennen. Schließlich lehren die Henochiten, daß der Prophet Henoch schon auf Erden ist, obgleich ihn bis jetzt noch keiner gesehen hat. Sobald er seinen Schülern erschienen ist, wird die Welt untergehen. So weit die Henochiten sehen können, bleiben noch zwei Jahre bis zum Weltuntergang. Um der schädlichen Wirkung dieser Sekte Einhalt zu thun, hat die Regierung vierzig russische Reisepriester in das Gouvernement Zarizyn geschickt.

Der Seiden-Zoll

ist so niedrig, daß wir unsere Seidenstoffe zu billigen En-gros-Preisen porto- und zollfrei an Private meter- und robenweise versenden. Hochmoderne Muster in schwarz, weiß, farbig. Wundervolle Foulards von 95 Pf. an. Proben franko. Briefporto 20 Pf. 4833

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

Technische Fachschulen Wiesbaden.

Abteilungen für:

**Baugewerbe — Maschinenbau
Kunstgewerbe.**

Vier aufsteigende Klassen.

Beginn des Wintersemesters: 1804

13. Oktober.

Auskunft und Programme kostenfrei.

Mein Bureau befindet sich jetzt

Adelheidstraße 2

Ecke Nikolastraße.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1902.

Justizrath Dr. Loeb,

Rechtsanwalt. 2253

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker **Hofers rother goldener**

Malaga-Trauben-Wein

Chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvaleszenten, alte Leute u. auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20. per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken in Wiesbaden **Dr. Keim's Hofapotheke.** 1327

Beste Kartoffeln für den Winterbedarf
sind unfechtig

Magnum bonum

und liefere ich diese Sorte von heute ab zu **Mk. 2.25**
per Centner frei Haus. 2412

Telephon 2165. **C. Kirchner,** Telephon 2165.

Wellrigstr. 27, Ecke Hellmundstr. Adlerstraße 31.



Frische große Schellfische 30 u. 35 Pf.

28/160 **J. Schaab, Grabenstr. 3.**

Telephon 125.

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 1a

10% Rabatt.

Wegen Räumung der Keller im
Hotel „Zum Adler“ gehe ich auf
alle Weine nach der Engros-Preisliste

10% Rabatt

frei in's Haus.

Preislisten werden in dem Bureau
Langgasse 32 (Hotel zum Adler) ab-
gegeben und Aufträge dafelbst entgegen-
genommen. 1989

Die **Weingroßhandlung von**
Wolfgang Büdingen,
Hotel zum Adler, Langgasse 32.

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,
Herrenstiefel, „ „ „ 2.30.

Alle Reparaturen in 1—2 Stunden.

9 Gehülften, gutes Leder, gute Arbeit. 

Bei Bestellung durch 2-Pf.-Karte Abholung.

Firma P. Schneider, Hochstraße 31, Ecke Michelsberg.
Mitglied der Schuhmacher-Zinnung. 2015

Waschextrakt „Helcanius“

ist das beste und beliebteste Waschpulver der Gegenwart und übertrifft alles bisher dagewesene. Vollständiger Ersatz für Rasenbleiche. Greift die Wäsche nicht an, macht dieselbe blendend weiß und giebt ihr einen angenehmen Geruch. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Alleinvertrieb im Regierungsbezirk Wiesbaden 1864

M. Leist,
Friedrichstraße 36, II.